

Macht hoch die Tür

Die Adventsfeier in Baumgarten, ein Freitagnachmittag im Dezember. Dampfender Kaffee, Torte und Stollen. Alle Generationen sind da, führen gute Gespräche. Offizielle Begrüßung durch Bürgermeister und Ortsvorsteher, eine kurze Andacht vom Pfarrer: Macht hoch die Tür, denn der Herr ist nah! Die Stimmung passt, die Kerzen leuchten. Wir essen den Kuchen.

Plötzlich und überraschend der Auftritt einer Singgruppe aus Gransee. Einige Mädchen um das Konfirmandenalter, eine Gitarre, zwei Lehrerinnen. Stauende Blicke der Feiernden. Zweistimmig beginnen die Sängerinnen. Was sie singen, überrascht mich: Nicht nur das bekannte Rentier Rudolf, das zunächst Opfer des Mobbing seiner Freunde wird und schließlich doch die Hauptrolle vorn am Schlitten des Nikolaus bekommt, weil seine Nase den Nebel durchleuchtet. Nicht nur die Romantik der „Jingle Bells“, die das Winterwetter akustisch versüßen sollen. Sondern auch

handfeste Hoffnungslieder stimmt der Chor an: „Als aller Hoffnung Ende war / im dunklen Weltenlauf / da ging im Stall von Bethlehem / der Stern der Liebe auf.“ Ich freue mich und muss lächeln, denn die Mädchen singen

mir aus dem Herzen. Sie singen von der Zeitenwende, die mit der Geburt Jesu stattgefunden hat. Sie singen davon, dass die Welt gerettet wurde, als keine Hoffnung mehr da war. Da ist der Stern der Liebe aufgegangen, da ist Gott selbst als Kind auf die Welt gekommen und hat alles verändert. Gott als Mensch, mit allem was dazu gehört, mit Schmerzen und Sorgen und Ängsten: Das gab es noch nie. Das ist wahrlich ein Grund zum Feiern. Und am Ende der kommenden Woche werden wir ihn wieder feiern, den Stern von

Bethlehem und den Gott, der so mit uns Menschen umgeht. Oh du fröhliche werden wir singen – wie ich mich darauf freue!

Die Mädchen indes stimmen das nächste Lied an. Das Lächeln bleibt in meinem Gesicht:

„Am hohen Himmel ein leuchtendes Schweigen erfüllt die Herzen mit Seligkeit.“ Dieses leuchtende Schweigen ist die Stimmung im Advent. Wo das Weihnachtsfest schon bevorsteht. Wo alles sich schon auf das Fest ausrichtet, aber doch noch nicht Weihnachten ist, sondern eben Advent: Zeit des Wartens auf Gott. Zeit der Konzentration auf Gott. Und immer auch die Zeit, in der wir hoffen, dass er wiederkommt. Denn es ist ja wieder ziemlich dunkel ge-

worden auf der Erde. So wie Gott damals gekommen ist, „als aller Hoffnung Ende war im Weltenlauf“, so soll er wieder kommen und soll die Welt aufs Neue verändern. Er soll all das heil machen, was kaputt ist. Er soll die Schmerzen in den Körpern der Alten lindern und die Kriege in den fernen Ländern auch. Er soll für Gerechtigkeit sorgen dort, wo es ungerecht zugeht. Ganz nah bei uns soll er wohnen und doch etwas für die Welt tun: So wie Jesus ganz nah bei den Menschen war, und für die ganze Menschheit am Kreuz hing. Darauf, dass er kommt, warten wir im Advent. Darauf hoffe ich jeden Tag.

Die Bibel lässt uns Wartende an diesem vierten Sonntag im Advent schon das Licht der Weihnacht sehen: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und aber-

mals sage ich: Freuet euch! Der Herr ist nahe.“ Das ist der Wochenspruch aus dem Philipperbrief. Der holt mich aus der Dunkelheit und umgibt mich mit leuchtendem Schweigen. Denn so dunkel, wie ich manchmal meine, ist es in Wirklichkeit gar nicht. Es kann ja auch nicht nur dunkel sein, wo doch der Stern über dem Stall von Bethlehem hell leuchtet. Es kann ja gar nicht so dunkel sein, wo Jesus Christus schon da war und uns Gottes Liebe hat spüren lassen. Kann ja gar nicht dunkel sein, wo Schülerinnen und Lehrerinnen in ihrer Freizeit, einfach so, den schweigend Wartenden mit ihren Liedern Hoffnung machen. Da ist es nicht dunkel, niemals. Einen herzlichen Dank an die Siemens-Sängerinnen. Es ist die Wahrheit: Der Herr ist nah! Amen!

▪ **Tobias Ziemann**

*

Der Autor ist Pfarrer und ordiniertes Gemeindepädagoge im Pfarramt des Sprengels Gutengermendorf im Nachbarkreis Oberhavel.

GEDANKEN ZUM VIERTEN ADVENT